

HEILIGER DIENST

ZEITSCHRIFT FÜR LITURGIE UND BIBEL · 75. JAHRGANG (2021) · HEFT 4

**SCHIEF
TERN**

Inhalt

257 Vorwort

ALEXANDER DEEG

258 Das geschlachtete Lamm

ELISABETH BIRNBAUM

275 Ijobs Gespräch mit den Freunden

AGNETE SIQUANS

283 „Aus der Tiefe“

MEINRAD DUFNER

291 Spiritualität von unten

JÜRGEN BÄRSCH

297 „Gott, du allein kennst den Menschen...“

THOMAS MARK NÉMETH

309 Wiederheirat in der orthodoxen Kirche

FRANK WALZ

319 Liturgia semper reformanda

REGINA LAUDAGE-KLEEBOG

328 Bleiben, wenn's am schlimmsten ist?

STEPHAN SCHMID-KEISER

331 Eine authentische Liturgie-Sprache entwickeln

EDINA KISS / BARBARA LUMESBERGER-LOISL

339 Berichte und Notizen zu Liturgie & Bibel

344 Impressum

345 Buchbesprechungen und Büchereingang

WALTER KIRCHSCHLÄGER

online Das Salz der Erde: die Bibel (www.liturgie.at/pages/liturgieneu/publikationen/heiligerdienst)

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Der Journalist, Blogger und Autor Jochen Mai, Gründer des Jobblogs *Karrierebibel*¹, schreibt in diesem Webportal: „Anders als dem Misserfolg haftet dem Begriff des ‚Scheiterns‘ [...] die unangenehme Eigenschaft des Besiegelten an: Wer scheitert, strauchelt – und zwar gründlich, zentral, final. Eine Art vorweggenommener Tod. Man scheitert nicht an banalen Kleinigkeiten, sondern am Hauptsächlichen[...]. Aus und vorbei.“ Wie der Tod lässt auch das Scheitern existenziell erfahren, dass wir unser Leben nicht vollständig in der Hand haben. Da wundert es nicht, wenn der amerikanische Soziologe Richard Sennett, der sich intensiv mit der Ohnmacht moderner Individuen und der Instabilität zwischenmenschlicher Beziehungen beschäftigt hat, das Scheitern einmal als das große Tabu der Moderne bezeichnet. Und doch gehört es zu unserem Menschsein: als schicksalhafter Ereignis, als (schuldhaftes) Versagen, als Zurückbleiben hinter selbst gesteckten Zielen oder vorgegebenen Idealen ... – als störender oder zerstörender Riss im Leben.

Ausgehend von der Tatsache, dass zum Kern des christlichen Glaubens ein Scheitern gehört: das Ereignis des Kreuzes, haben wir in diesem letzten Heft des 75. Jahrgangs für Sie Beiträge mit biblischen und liturgischen Aspekten zum Thema zusammengestellt. Das „Scheitern“ eines geplanten Beitrags hat es möglich gemacht, einen frei angebotenen, nicht für das Themenheft konzipierten Aufsatz jetzt zu publizieren: einen Beitrag zur Liturgiesprache. Vielleicht ist es eine Ironie des Schicksals, machen doch nicht wenige Zeitgenoss*innen die Erfahrung, an oder mit der tradierten Sprache im Gottesdienst heute zu scheitern.

Dass für Sie das noch junge Jahr 2022 kein Jahr des Scheiterns wird, vielmehr ein fruchtbares Jahr, durch das Sie vertrauensvoll gehen dürfen, wünschen Ihnen im Namen der Redaktion

P. Winfried Bachler OSB & Christoph Freilinger

Bitte beachten Sie auch folgende Beiträge auf unserer Webseite (www.liturgie.at unter: Publikationen/Heiliger Dienst):

- ◆ Walter KIRCHSCHLÄGER: Das Salz der Erde: die Bibel (online-Beitrag, Dezember 2021).
- ◆ Das VERZEICHNIS ZUM 75. JAHRGANG VON HEILIGER DIENST, das ab heuer nur mehr online (als PDF zum eigenständigen Ausdrucken) erscheint.

1 <https://karrierebibel.de/scheitern/> (zuletzt aufgerufen: 12.1.2022)

Buchbesprechungen

Harald BUCHINGER/Sabine REICHERT (Hg.): Gottesdienst in Regensburger Institutionen. Zur Vielfalt liturgischer Traditionen in der Vormoderne (Forum Mittelalter-Studien 18). Regensburg: Schnell&Steiner 2021. (560 S., 95 farbige Abbildungen) € 45,00 (D), € 46,30 (Ö). ISBN: 978-3-7954-3629-2.

Der Band „Gottesdienst in Regensburger Institutionen“ geht auf die gleichnamige Regensburger Tagung im Juli 2017 zurück. Ziel der Tagung, bei der im feierlichen Rahmen auch das *Institutum Liturgicum Ratisbonense* wiederbelebt wurde, war es, die besondere Vielfalt der Liturgie im vormodernen Regensburg aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Aspekten symbolischer Kommunikation und metropolitaner Stadtgeschichte lag, die sich in und durch Liturgie äußern. Dadurch ergab sich ein stadtgeschichtlicher Schwerpunkt, der aber auch eine über- und transregionale Perspektive fordert.

An das Geleitwort des Regensburger Bischofs Rudolf Voderholzer (9–11) schließt das Vorwort der Herausgeber an (11–14), in dem Harald Buchinger und Sabine Reichert das Anliegen der Tagung und des Bandes präsentieren: die vielfältigen und bisher aus vielerlei Gründen wenig erforschten Regensburger Liturgietraditionen und deren einzigartige Phänomene aus liturgie-, kunst- und musikwissenschaftlicher sowie kirchen- und allgemein historischer Perspektive zu betrachten; darüber hinaus

stellen sie die in sieben thematische Gruppen geordneten 24 Beiträge des Bandes vor.

In der ersten Gruppe „Kirchengesang im mittelalterlichen Regensburg“ beschäftigt sich David Hiley mit den Höhepunkten und Besonderheiten des Regensburger Kirchengesangs (17–40). Dabei fasst er die wichtigsten Stationen der Entwicklung, die wesentlichen Akteure und Quellen sowie einiges an interessanten Details der fast tausendjährigen Geschichte des Regensburger Kirchengesangs zusammen. Gionata Brusa behandelt die gottesdienstliche Musik am Regensburger Peters-Dom und rekonstruiert das im ältesten Liber ordinarius des 14. Jahrhundert dokumentierte Repertoire an Tropen und Sequenzen (41–54).

Die zweite Gruppe widmet sich der im Mittelalter bedeutenden Reichsabtei St. Emmeram. Harald Buchinger untersucht aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive die klösterlichen *Consuetudines* des zehnten Jahrhunderts (57–129), die älteste bekannte Ordnung für das gemeinschaftliche und liturgische Leben eines der bedeutendsten ostfränkischen Klöster aus der Phase der Konsolidierung und

Reform nach Auflösung der Personalunion von Episkopat und Abbatat. Ausgehend von einer grundsätzlichen Erörterung der liturgiewissenschaftlichen Bedeutung der *Consuetudines* werden die Liturgien im Tages- und Wochenrhythmus sowie die Feiern der Hohen Woche und von Ostern als Höhepunkt des kirchlichen Jahres im Vergleich sowohl mit anderen frühen *Consuetudines* als auch mit anderen Quellen aus dem Regensburger Umfeld dargestellt. Ian Rumbold kontextualisiert den in drei Versionen erhaltenen spätmittelalterlichen *St. Emmeramer Liber ordinarius* und geht auf die Ursprünge des Regelbuchs selbst und die Verantwortlichkeiten für die Liturgie in der Abtei ein (131–140). Den Bereich „St. Emmeram“ schließen die Ausführungen von Roman Hankeln zur Darstellung und Profilierung des heiligen Dionysius innerhalb der *St. Emmeramer*, aber auch der Liturgie anderer Regensburger Institutionen ab (141–160).

In der nächsten Gruppe befassen sich zwei Arbeiten mit der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg. Teodoro De Giorgio behandelt das monumentale romanische Portal der Klosterkirche und interpretiert dessen Ikonographie neu (163–176). Martin Czernin geht auf die im Wiener Schottenstift erhaltenen Fragmente mittelalterlicher Handschriften ein, die besonders wichtig für das Regensburger Mutterkloster und dessen liturgische Traditionen sind, da sich in Regensburg keine Quellen erhalten haben (177–192).

Mit überregionalen Einflusssphären befassen sich die weiteren Beiträge. Thomas Csanády verfolgt die Spuren Regensburger Geistlichkeit in den Handschriften der Universitätsbibliothek Graz und deckt so Wander- und Austauschprozesse liturgischer Bücher und Information auf (195–206). Die Beziehungen zwischen Regensburg und Ungarn beleuchten drei Artikel, wozu Miklós István Földvály grundlegende methodologische Überlegungen zur liturgischen Interaktion der Regionen anstellt (207–216). Die *Missalien* von Regensburg und Zagreb vergleichend betrachtet Balázs Horváth den Einfluss Regensburgs auf die frühe ungarische Liturgie (217–226). Erstaunliche Parallelen der pontificalen Riten, besonders der Abtsbenediktion, von Regensburg und Veszprém stellt Ábel Stamler dar (227–237).

Eine fünfte Gruppe behandelt Kodikologie und Ikonographie im liturgischen Kontext. Andrew Irving geht in seinem umfangreichen und innovativen Artikel der Frage nach, ob der bekannte Regensburger *Uta-Kodex* ein liturgisches Buch war, und untersucht dabei auch die Funktion und Bedeutung liturgischer Bücher (241–293). Durch einen Blick hinter die Initialen kann Innocent Smith die franziskanische Herkunft eines bisher den Dominikanerinnen von Heilig Kreuz in Regensburg zugeschriebenen Antiphonars nachweisen (295–306). Albert Dietl beleuchtet das Severus-Altarretabel der Regensburger Dominikanerkirche

und stellt es – auch auf Basis eines umfassenden Katalogs – in den größeren Horizont der Severus-Verehrung und ihrer Geschichte und ikonographischen Darstellung (307–356).

In der Gruppe „Dramatische Elemente der Liturgie“ behandelt zunächst Hanna Zühlke die musikalisch-liturgischen Traditionen der Prozessionen des vor den Mauern Regensburgs gelegenen Klosters Prüfening (359–381). Sie vergleicht die Regensburger Quellen mit anderen Zeugen der Hirsauer Reformbewegung und arbeitet dabei unter anderem den engen Bezug von Prüfening mit dem Zentrum des Reformkreises heraus. Stefan Engels untersucht Gestalt und Inhalt der Prozession zur Kreuzverehrung und der fakultativen Marienklage am Karfreitag im Regensburger Dom (383–393). Albert Greule betrachtet die lateinisch-deutschen Karfreitags- und Osterfeiern in der Stiftskirche der Alten Kapelle anhand eines Prozessionale von circa 1620 (395–405). Dabei geht er besonders auf das Aufkommen volkssprachlicher und das Fortbestehen dramatischer liturgischer Elemente in den nachtridentinischen Feiern ein. Marco Benini behandelt die szenische Liturgie am Karfreitag und in der Osternacht (407–420). Er vergleicht dabei die Feiern an der Kathedrale, in St. Emmeram und St. Georg zu Prüfening und kann so eine gemeinsame Tradition, aber auch individuelle Besonderheiten und Unterschiede in den nur wenige Kilometer auseinanderliegenden Institutionen ausmachen.

Den gesellschaftlichen und religiösen Umbrüchen des Zeitalters der Konfessionalisierung ist die letzte Gruppe gewidmet. Einleitend analysiert Klaus Unterburger die konfessionellen Identitätsbildungsprozesse im Bistum Regensburg anhand liturgischer Reformen und Konflikte, wobei er besonders auf die Auswirkungen und Einflüsse der religiösen Zentren Rom, Wittenberg und Nürnberg eingeht (423–434). In ihrer Untersuchung katholischer Elemente in der Regensburger evangelischen Abendmahlsliturgie (435–447) kann Sabine Arend feststellen: Die vom Nürnberger Kirchenwesen stark beeinflusste reformatorische Liturgie in Regensburg hat nicht nur in einem ephemeren Übergangsprozess, sondern permanent Elemente der römischen Liturgie übernommen beziehungsweise beibehalten. Fabian Weber widmet sich auf Basis seiner Dissertation der Entstehung und Geschichte des protestantischen Gemeindegesang in der Donaustadt (449–468). Hans-Christoph Dittscheid befasst sich mit Martin Luthers Auffassungen zum Kirchengebäude und deren Umsetzung in der Neupfarrkirche und der Dreieinigkeitskirche als Regensburger Exempla für übernommene beziehungsweise neugebaute protestantische Kirchengebäude (469–517). Rosa Micus fasst knapp ihre anderweitig publizierten Untersuchungsergebnisse zum evangelischen Altar am Beispiel Regensburgs zusammen (519–521). Den Band schließen die Ausführungen von Harriet Rudolph zur Liturgie Regensburger

Königskrönungen der Jahre 1575, 1636 und 1653 im gemischt konfessionellen Reich ab (523–551). Die (Selbst-)Inszenierung der Habsburger Herrscher und das demonstrative Zur-Schau-Tragen ihres katholischen Bekenntnisses bekam in den Krönungsakten im Regensburger Dom, einer von mehreren katholischen Inseln der sonst protestantischen Reichsstadt, eine besondere Bühne, die die verschiedenen Akteure zu nutzen wussten.

Wenn auch nicht auf alle Regensburger Institutionen und li-

turgischen Phänomene ausführlich eingegangen wird, bietet der Tagungsband dennoch wertvolle und hochinteressante Perspektiven. Profiliert und mit großer Expertise stellen die 24 Beiträge wesentliche Besonderheiten sowie vielfältige Beziehungen und Wechselwirkungen der etwa tausendjährigen Regensburger Liturgietradition dar und zeigen die Vielfalt liturgischer Traditionen in der Vormoderne.

Martin Berger

Regensburg

Andreas Peter KAISER: Das lateinisch-deutsche Altarmessbuch (1965). Der vergessene Schritt in der Umsetzung der Liturgiereform. Freiburg i. Br.: Herder 2020 (Pius-Parsch-Studien 17). (408 S., geb.) € 40 (D), € 41,20 (A) ISBN: 978-3-451-38917-7.

Andreas Peter Kaiser (K.), Priester der Erzdiözese Wien, legt mit der vorliegenden Publikation zum lateinisch-deutschen Altarmessbuch von 1965 eine umfassende liturgiehistorische Arbeit vor, die sich mit einem äußerst wechsellvollen Zeitabschnitt im unmittelbaren Anschluss an die Veröffentlichung der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (4. Dezember 1963) zu Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils beschäftigt. In der für die Jahre während und nach dem Konzil bis zur Veröffentlichung des heute geltenden Messbuchs mit dem *Ordo Missae* von 1969 äußerst folgenreichen und z.T. rasanten Umsetzung der Liturgiereform, stellt die Beschäftigung mit dem lateinisch-deutschen Altarmessbuch als einem

sogenannten Zwischenmissale ein Desiderat in der Liturgieforschung dar. Dabei handelt es sich bei den bilingualen Messbücher bzw. Interimsmissalien für K. um „*missing links* [kursiv im Text], die helfen können, Entwicklungslinien zum *Missale Romanum* [kursiv im Text] Pius V. zu ziehen, um jene Kontinuität zu entdecken, in die sich das *Missale Romanum* [kursiv im Text] 1970 einfügen möchte.“ (16) Die vorliegende Publikation, die Überarbeitung einer an der Universität Wien im Wintersemester 2017/2018 angenommenen Dissertation, wurde 2017 mit dem renommierten „Pius-Parsch-Preis“ ausgezeichnet (13) und als Band 17 in die „Pius-Parsch-Studien. Quellen und Forschungen zur Liturgischen Bewegung“ aufgenommen.

Auf über 400 Seiten zeichnet der Autor einen, wie der Titel schon vorgibt, „vergessenen Schritt in der Umsetzung der Liturgiereform“ nach, der aber gerade in der derzeitigen kirchenpolitischen Diskussion zwischen dem sogenannten alten und dem neuen Messbuch als hochaktuell und unverzichtbar erscheint, will man die liturgiehistorischen Hintergründe bei den einzelnen oft detaillierten Auseinandersetzungen verstehen. Gerade die Veröffentlichung des *Motu Proprio Traditionis custodes* von Papst Franziskus, 16. Juli 2021, lässt die oft plakativ vorgebrachten Gegensätze zwischen dem Missale von 1962 und dem von 1969 *nolens volens* überspitzter hervortreten. Der Aufweis, dass in den sieben Jahren Zwischenzeit von 1962 bis 1969 wesentliche Prozesse und liturgische Weichenstellungen stattfanden, die trotz gegenteiliger Kritik als „organisch[e] Entwicklung[en]“ (365) bezeichnet werden können, stellt einen herausragenden Verdienst von K.s Untersuchung dar.

In insgesamt neun Kapiteln widmet sich K. nach einer allgemeinen Einleitung im Kapitel 1 zu Forschungsstand, Quelle und Methoden im Detail den Grundlagen der Entstehung des lateinisch-deutschen Altarmessbuchs (Kp. 2) und den Dokumenten zur Vorbereitung desselbigen (Kp. 3).

Kp. 2 bietet einen Streifzug durch die Geschichte der Liturgischen Bewegung angefangen vom Beginn des

20. Jahrhunderts über die Reform Pius XII. bis hin zu den internationalen liturgischen Kongressen. Das dritte Kapitel listet überblicksartig die einzelnen lehramtlichen Dokumente mit einer kurzen Inhaltsangabe auf, die für die Vorbereitung des lateinisch-deutschen Altarmessbuches grundlegende Impulse gegeben haben – beispielsweise die Instruktion *Inter Oecumenici* zur ordnungsgemäßen Durchführung der Liturgiekonstitution vom 26. September 1964, in der u.a. festgelegt wurde, dass der Zelebrant in der Hl. Messe das Ordinarium und das Vaterunser zusammen mit dem Volk beten kann. Kp. 4 behandelt als knapper Exkurs die Perikopenbüchern, in denen nun die nicht mehr im Altar-(!)Messbuch enthaltenen Lesungen der Messfeier auf Deutsch zusammengestellt sind und als Vorläufer der heutigen Lektionare angesehen können. Das fünfte Kapitel „Das lateinisch-deutsche Altarmessbuch – eine Vision nimmt Gestalt an“ (82–121) dokumentiert die konkreten Schwierigkeiten bei der Umsetzung von der Planung bis zum Druck des Interimsmissale. En détail wird der Briefverkehr zwischen Herausgeber, Verlag und Übersetzerkommission, zwischen den Liturgischen Instituten im deutschsprachigen Raum (Trier, Salzburg und Freiburg/Zürich), der Erzabtei Beuron und Rom vorgestellt, galt es doch die unterschiedlichsten Interessen zu bündeln, um möglichst schnell ein ansprechendes und in der Liturgie verwendbares Messbuch vorzulegen. Dabei ging es um Detailfragen

von der zu verwendenden Schrifttype bis hin zur Einbandgestaltung und zu rechtlichen Aspekten bei der Herausgabe der hintereinander erschienenen drei Einzelbände.

Kp. 6 zur inhaltlichen Entstehungsgeschichte kann als Kern der vorliegenden Arbeit K.s angesehen werden. Entlang des Mess-Ordo werden die Veränderungen des lateinisch-deutschen Altarmessbuches im Gegenüber zum vorrangegangenen Missale von 1962 eingehend beschrieben. Kp. 7 geht auf die teilweise komplexen Übersetzungsfragen ein, die nun mit dem Messordo, in dem bis auf den Canon Romanus und die Stillgebete des Priesters erlaubter Weise alles in deutscher Sprache gebetet werden konnte, erstmals virulent wurden. Wiederholt wird hier der durch die Reformbewegung während des Konzils entstandene Zeitdruck erkennbar, unter dem die Übersetzerkommission (u. a. mit Hans Urs von Balthasar und Josef Pieper besetzt) zu leiden hatte (vgl. 194, 208). Innerhalb kürzester Zeit mussten Gebete in kunstvollen lateinischen Formulierungen ins Deutsche übertragen werden, worin die Teilnehmer der Übersetzergruppe „eine erhebliche Schwierigkeit, wenn nicht gar die Unmöglichkeit [sahen], eine sinnvolle Arbeit zu leisten.“ (194) Nach Kp. 8, das mit dem sogenannten Klosterneuburger Messkanon auf die Rezeption des lateinisch-deutschen Altarmessbuches in Österreich Bezug nimmt, bündelt Kp. 9 zusammenfassende Erkenntnisse.

Das Werk K.s lässt immer wieder mit äußerst Interessantem und wenig Bekanntem zur Liturgiegeschichte aufhorchen. Die große Stärke der Publikation zeigt sich vor allem im Vergleich zwischen dem Missale von 1962 und zum erneuerten Missale von 1969 bzw. 1970. Es wird immer wieder deutlich, dass es sich beim lateinisch-deutschen Altarmessbuch um in Interimsmisale handelt (123): Innerhalb kurzer Zeit wollte man ein offizielles Werk schaffen, das die Forderungen der Liturgiekonstitution umsetzte und in der Feier der Liturgie verwendet werden konnte, während man an einer neuen Übersetzung des Missale arbeitete. Das zeigt sich etwa daran, dass immer wieder Anhänge und Beilagen zum lateinisch-deutschen Altarmisale entstanden.

Wie sehr auch verlagspolitische Gründe (Herder, Benzinger) mitgespielt haben, wird im spannenden Briefwechsel zwischen Verlagshaus und Übersetzerkommission deutlich. Andere Kuriositäten sind ebenso bemerkenswert, so z. B., dass im „Jurisdiktionsbereich der Deutschen Bischofskonferenz“ das „Orate fratres“ und die Antwort „Suscipiat Dominus“ in der lateinischen Form gebetet werden mussten (vgl. 145), während die deutsche Übersetzung ausdrücklich nur für die schweizerischen Diözesen während der gesprochenen Messe zugelassen wurde. Äußerst bemerkenswert ist, dass die Karfreitagsfürbitte im lateinisch-deutschen Messbuch

von 1965 eine große Ähnlichkeit mit der von Papst Benedikt XVI. 2008 verfassten Fürbitte für die Feier im außerordentlichen Ritus besitzt (vgl. 330).

Interessant ist auch der herausgearbeitete Konnex zwischen Konzelebration und Kanonstille. Damit die Konzelebration als eine wesentliche Forderung der Liturgiekonstitution erfüllt werden konnte (*Sacrosanctum Concilium* 57 und 58), musste aus rein praktischen Gründen die Kanonstille aufgehoben werden, denn das „gleichzeitige leise Sprechen der Einsetzungsworte mit dem Hauptzelebranten war aufgrund der Kanonstille eine nicht ganz einfache Angelegenheit“ (188). Um also die Konzelebration mehrerer Priester zu ermöglichen, „musste ein wesentliches Moment des Kanons, nämlich die Kanonstille, entfallen“ (189).

Über den Abbildungsfehler bei der Besprechung des Einleitungsdialogs zur Präfation (237) ist ob der Fülle der eingearbeiteten und gesichteten, bisher nicht veröffentlichten und in sechs verschiedenen Archiven befindlichen Briefe und Korrespondenzen hinwegzusehen.

Für Lesende hilfreich ist der Anhang mit einem ausführlichen Literatur- und Quellenverzeichnis (376–400) und dem „Verzeichnis der aufgeführten Personen“ (ab 368), das leider ein paar Fehler enthält – so beispielsweise die

Lebensdaten zu Erzabt Benedikt Reetz von Beuron: 1987–1984, statt 1897–1964 (372). Zudem sucht man einige im Text erwähnte Personen (Alfred Schilling, Léon Lommel etc.) im besagten Verzeichnis vergeblich.

Nichtdestotrotz ist K.s Werk unverzichtbar für jede und jeden, der sich in die Diskussion um die Liturgieentwicklung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil einschalten möchte. Als Nachschlagewerk zu den bisweilen aktuellen Übersetzungsfragen des *Missale Romanum* ins Deutsche ist es eine wahre Fundgrube. Nach der Lektüre kann man nicht umhin, den Verantwortlichen für die Herausgabe des lateinischen-deutschen Altarmessbuchs angesichts der Herausforderungen und des hohen Zeitdrucks trotz aller möglichen Kritik an Einzellern zuzugestehen, dass „hinter alledem letztlich das Bemühen tragend war, dem Herrn zu dienen und ihn in der Feier seiner Sakramente in der Welt erfahrbar zu machen“ (365).

Dem vorliegenden Buch ist eine breite Aufnahme auch jenseits der liturgiewissenschaftlichen Fachwelt zu wünschen, um diesen „vergessenen Schritt in der Umsetzung der Liturgiereform“ ins Gedächtnis und in theologische Diskussionen um eine würdige Feiergestalt der Heiligen Messe zurückzuholen.

P. Simeon Gloger OSB Jerusalem

Büchereingang

Konrad BAUMGARTNER: Glaube, der zum Leben hilft. Ausgewählte Beiträge zur Theologie und Praxis der Seelsorge. Hg. v. August LAUMER; Peter SCHEUCHENPFLUG. Regensburg: F. Pustet 2020.

Elisabeth BIRNBAUM: Crashkurs Altes Testament. Wien 2021.

Stefan BÖNTERT/Winfried HAUNERLAND / Julia KNOP / Martin STUFLESER (Hg.): Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie. Regensburg 2021.

Margit ECKHOLT/Johanna RAHNER (Hg.): Christusrepräsentanz. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt. Freiburg/Basel/Wien 2021 (Quaestiones disputatae 319).

Christoph HARTMÜLLER: Einheit im Angesicht Gottes. Regensburg: F. Pustet 2021 (StPli 45).

Stephan SCHMID-KEISER: Und wenn sie doch mehr von Gott erzählten. Auf der Suche nach einer angemessenen Liturgiesprache. Regensburg 2021.

Joris GELDHOF/Dorothea HASPELMATH-FINATTI/Bridget NICHOLS/Frédérique POULET (Hg.): Anamnesis. Handlungen, Orte und Zeiten des Erinnerns. Regensburg 2020 (Theologie der Liturgie Band 17).

Andreas WOLLBOLD: Taufe – Erstkommunion – Firmung – Eucharistie – Trauung. Grundlagen und Gestaltung der Sakramentenpastoral. Regensburg: F. Pustet 2020.